

Die Baugenossenschaft Glattal Zürich fährt mit ihren älteren Genossenschaftlern ins Blaue

Autor(en): **L.Ho.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **33 (1958)**

Heft 10

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-103052>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Herbstzeitlosen

Sie sind von einem bösen Geschick zwischen die Jahreszeiten hineingedrängt worden. Ihr Urahn ist der Krokus, der viel-farbige Prophet des Lenzes. In seiner knolligen Sommer-behausung sammelte er neue Schlagworte für Verkündungen im nächsten Frühjahr; doch auf zauberhafte Weise ward er verwandelt und längst vor dem Frühling wieder auf die Welt geschickt. Und nun steht er da, auf den abgeweideten, fröstelnden Fluren, blaß und violett-kränklich ist er geworden und heißt jetzt «Herbstzeitlose» oder «Dame nue» für französisch Empfindende.

Wahrhaftig, ganze Scharen von violetten nackten Damen stehen da frierend herum, ängstlich und erschrocken-staunend, als hätte sie der Sommer aus seinen Lustschlössern vertrieben und ihnen auf der Flucht sogar noch die Kleider geraubt. Wie konnte er nur so ungalant sein, so taktlos und roh, und die zarten, pastellvioletten Glieder so feiner Damen den Launen und grobtapsigen Frivolitäten der Herbstwinde aussetzen? Wie konnte er ihre Seidenhalse, ihre transparenten Gesichter in die rauhen Verhältnisse des Herbstes hineinstellen? Nichts haben sie mehr, was das Leben schön und wert-

voll macht. Selbst die Kühe weichen ihnen aus, denn der böse Sommer hat die Nachricht verbreitet, daß sie «giftig» seien.

Was können sie da schon anderes unternehmen, als einfach dahindulden, bläßlich-krank sich zusammenkuscheln, wenn der Wind sie angreift und dabei erschauern, wie es sich für so hochfeine Wesen versteht.

Ein einsamer Spaziergänger geht hie und da an ihnen vorbei, sie schmachten schmerzlich nach einem freundlichen Blick — er aber schlampt über sie dahin mit seinen groben Schuhen, zerquetscht sie teilnahmslos, den Blick in die Ferne gerichtet. «Ach, sie sind so stolz, wenn sie im Sommer schwelgen können, und wenn sie dann in den rauhen Herbst geraten, so werden sie gleich brutal und machen uns gar schuldig für ihre Versäumnisse», sagen sie wohl und frösteln in violetten Schauern.

Gestern ist ein Immlin zu ihnen auf Besuch gekommen, beehrte viele von ihnen mit Zärtlichkeit und hat sich dann im goldgelben Mund einer noch ganz jungen Dame sein Grab gesucht.

Die Dame Herbstzeitlose hat ihre Arme um die Biene geschlungen und ist dann dahingewelkt: ein stiller und erhabener Liebestod.

M. Bär

Die Baugenossenschaft Glattal Zürich fährt mit ihren älteren Genossenschaftlern ins Blaue

Tüü - tä - tä ...

Vier nigelnagelneue Postautos standen am 6. September bereit, um die ältere Generation unserer Genossenschaftler ins Blaue, das heißt in den sonnigen Herbst hinein zu führen. Ein herrlicher Sonnentag war es! 120 Personen hatten sich angemeldet, die alle den 50. Geburtstag, zum Teil sogar schon sehr lange, hinter sich haben. Es waren fast alles graue Köpfe, die man da sah, und hie und da einen, der auch dieses Stadium überstanden hatte und deshalb mit einem reichlich breiten Scheitel anrückte. Auch würdige, bärtige Männer waren dabei und wohlbeleibte Frauen. Aber glaubt nun ja nicht, diese Fahrt sei deshalb eine ernste Sache geworden. Oh nein!

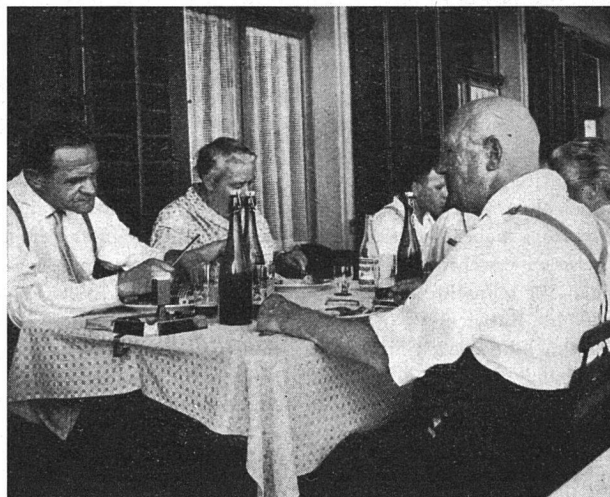
Start beim «Landhus» Seebach



Bald zog da und dort einer ein «Schnurregiigeli» aus der Tasche — und so ging es los:

Über Wallisellen, Bassersdorf, Nürensdorf, an hohen Maisfeldern, schwer beladenen Apfelbäumen und dunkelgrünen Tannenwäldern des Eschenberges vorbei fuhren wir gegen Winterthur. Wir bestaunten die großen Maschinenfabriken Rieter und Sulzer, während die Winterthurer am Straßenrand stehen blieben und mit großen Augen die vier gelben Postautos bewunderten, die mit «tüü - tä - tä» durch ihre Straßen flitzten. Viel Beachtung fanden die zwei neuen Wohnkolonien in Rätersch. In gemütlicher Fahrt ging es nun über Elgg, Aadorf, Wängi nach Münchwilen, und viele glaubten, jetzt könne nur St. Gallen unser Reiseziel sein. Eine St. Gallerin freute sich schon riesig und schwärmte von ihrer alten, schönen Heimatstadt. Im rechten Winkel jedoch bogen wir ab und pendelten an friedlich weidenden Kühen und

Mit Heißhunger beim Zabig



Eschlikons prächtigen Riegelbauten vorbei über Balterswil nach Bichelsee. Viele «Oh» und «Ah» löste der blaue, idyllische Bichelsee mit seinem winzigen Strandbädlein aus. Heiß brannte die Sonne auf die Dächer unserer Postautos (an den neuen Wagen können sie leider nicht zurückgerollt werden). Manch einer hätte sich deshalb hier gerne etwas erfrischt. «Es lächelt der See, er ladet zum Bade», aber alles Lächeln hat ihm nichts genützt – die Postautos fuhr ihre Straße weiter, nach Neubrunnen, Oberhofen, Turbenthal. Nun war unser Reiseziel kein Rätsel mehr, alles rief: «Ins Gyrenbad, ins Gyrenbad gehen wir!» Einer meinte, er müsse unbedingt noch einmal zurück, er wolle seine Badehose holen. Aber er wurde allseits getröstet, in seinem Alter (es war der Mann mit dem ehrwürdigen Bart) dürfe man auch ohne Hosen baden. Aber ich glaube, er hat's doch nicht getan. Die Reise hatte hungrig gemacht, und mit großem Appetit wurden deshalb die von der Baugenossenschaft Glattal gestifteten Restbrote verteilt und manches gute Tröpfchen dazu getrunken. Ein kleiner Verdauungsspaziergang führte die «Bergtüchtigen» unter uns auf eine kleine Anhöhe, wo ein paar Bänklein zu froher Rast und beschaulichem Ausblick ins Zürcher Oberland einluden.

Bald waren zwei Stunden verflossen, und mit Sang und Klang «Niene geit's so schön und lustig . . .» fuhr wir mit

beschleunigtem Tempo über Saland, am Pfäffikersee vorbei nach Uster. Was so ein guter Zabig mit einem Gläschen Wein für Wunder wirkt! Lied um Lied erklang jetzt: Vom Burebüebli, das wir nicht mögen, bis zur windelnwaschenden Sennerin auf der Rigi. Neidlos gönnten wir den vielen Jungen, die rund um den Greifensee ihre unzähligen Zelte aufgeschlagen hatten, ihre Sommerfreude und steuerten über Maur gegen Fällanden. In der dortigen Jugendherberge herrschte reger Betrieb. Wehmütig habe ich zugeschaut: War ich nicht erst gestern auch noch dabei? Aber schon rief einer: «E Hochzyt!» Und wirklich wurden zwei Kutschen von unseren großen Postautos an den Straßenrand gedrängt. Mit Lachen, Winken und «Fürstei!» rufend sausten wir an ihnen vorbei. «Tüü – tä – tä», durch Dübendorf hinauf zur Waldmannsburg ging's. Ein Stündchen Halt in dieser luftigen Höhe genossen alle noch gerne. – Schon brach langsam aber stetig die Dämmerung herein, und mit Volldampf fuhr wir nun heimzu.

Mit warmem Händedruck und lachenden Augen verabschiedeten wir uns in Schwamendingen und Seebach, und jeder marschierte müde und glücklich wieder seiner schönen Genossenschaftswohnung zu, die uns allen nicht nur eine Mietwohnung, sondern auch ein Heim sein möchte. Ein Heim, das man liebt und dem man Sorge trägt. *L. Ho.*

Der Schweizerische Verband sozialer Baubetriebe im Jahre 1957

Am 27. September 1958 fand in der «Salle du Môle» in Genf die Generalversammlung des Schweizerischen Verbandes sozialer Baubetriebe, dem 44 Produktivgenossenschaften des Baugewerbes angehören, statt.

Präsident Hans Haldemann erinnerte in seiner Eröffnungsansprache an die Generalversammlung, die vor zehn Jahren im gleichen Saale stattfand. Seither ist eine Reihe neuer Produktivgenossenschaften gegründet worden, und nur eine mußte liquidiert werden.

Regierungsrat Jean Traina begrüßte die Delegierten und Gäste mit herzlichen Worten. Nicht nur die Genossenschaften haben sich in den letzten zehn Jahren stark entwickelt, sondern auch die Stadt Genf. Sie hat internationale Bedeutung errungen, und besonders in bezug auf ihre sozialen Einrichtungen kann sie sehr stolz sein. Erst kürzlich haben die Stimmberechtigten einem Gesetze zugestimmt, das jedem Arbeiter drei Wochen Ferien garantiert. Das stellt der Einwohnerschaft ein sehr gutes Zeugnis für ihre soziale Gesinnung aus, die das Resultat einer guten Aufklärung ist. Die Genossenschaften sind ein Teil der Gemeinwirtschaft, und für die Entwicklung der Demokratie von sehr großer Bedeutung. Allerdings haben sie auch in Genf sich der Angriffe jener Kreise zu erwehren, die ihre eingesessenen Positionen verteidigen. Er wünschte dem Verband im Namen der Regierung eine gute Entwicklung in der Zukunft.

Dem Jahresbericht ist zu entnehmen, daß trotz der Verknappung auf dem Kapitalmarkt, die sich insbesondere auf den Wohnungsbau ungünstig auswirkte, die Genossenschaften des Verbandes sich gut halten konnten. Der Umsatz stieg um 1 356 177 Franken auf 40 045 676 Franken. Er erreichte damit den höchsten Stand, der je erzielt wurde. Die Zahl der

Beschäftigten der Produktivgenossenschaften betrug durchschnittlich 1920, eine Zahl, die ebenfalls bisher nie erreicht wurde. Auch die Lohnsumme, die 14 933 985 Franken betrug, wurde bisher nie erreicht. In der Kundschaft der Produktivgenossenschaften vollzog sich eine wesentliche Verschiebung. Im Jahre 1956 setzte sie sich zu 50 Prozent aus Genossenschaften zusammen, im Jahre 1949 waren es sogar 64 Prozent. Infolge des Rückganges der Bautätigkeit der Baugenossenschaften fiel der Anteil der genossenschaftlichen Kundschaft auf 30 Prozent. Die Aufträge der privaten Kundschaft gingen von 57 Prozent im Jahre 1956 auf 49 Prozent im Jahre 1957 zurück. Der Ausfall wurde durch Aufträge der öffentlichen Hand ausgeglichen.

Das gute Resultat konnte dank der qualitativ guten Arbeit der Produktivgenossenschaften und ihres seriösen Geschäftsgabarens erzielt werden.

Wir hoffen, es werde den Bau- und Wohngenossenschaften in der kommenden Zeit wieder möglich sein, sich vermehrt der Bautätigkeit widmen zu können und bei der Vergebung der Arbeiten die Produktivgenossenschaften zu berücksichtigen.

REDAKTIONELLES

Der Bericht über die norwegischen Wohnungsbaugenossenschaften (Nr. 9/1958) wurde mit Einwilligung des Verlages der «Zeitschrift für das gesamte Genossenschaftswesen» 1958, Band VIII, Heft 1/2, Vandehoeck und Ruprecht, entnommen.

HUMOR

«Wie können Sie es nur in diesen winzigen Zimmern aushalten?»

«Ach, wir richten uns eben ein, so gut es geht. So benötigen wir zum Beispiel nur Kondensmilch . . .» («Nebelspalter»)